

Echo aus dem Leserkreis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bahnführern Londons, die durch Computer ersetzt werden sollen? Wo sollen sie Stellen finden in Zeiten der Strukturkrise, wo alle Betriebe durch Rationalisierung und Automation sparen wollen? Sind es, aufs Ganze gesehen, überhaupt Einsparungen, wenn gesunde, intelligente Männer und Frauen, von der Arbeit ausgeschlossen, eventuell in Nervenkliniken landen?

Leider habe ich kein Patentrezept anzubieten, obwohl ich schon die (konjunkturelle) Krise der dreissiger Jahre miterlebt habe. Aber was ich nun ganz sicher weiss: Aus abstrakten Begriffs-Gebäuden wird uns kein Heil. Wir starren auf Bilanzen, Kurven und Statistiken, als ob es Naturereignisse wären. Dabei sind die Ziele, die es zu erreichen gilt, eigentlich einfach und für eine menschenwürdige Gesellschaft selbstverständlich: Jedes (jedes!) Kind braucht eine warme Stube, Essen und genug gute Kleider. Und jeder Mensch muss an Bildung und Kunst herankommen können. Auch muss unsere gute, alte Erde für unsere Nachkommen sorgfältig gepflegt werden. In Wirklichkeit wäre so viel zu tun, dass Arbeitslosigkeit überhaupt nicht vorkommen dürfte.

Anna Ida

Der Abschied

Nun ist er weg. Fort aus meinem Leben, und ich weiss, ich

werde ihn nie mehr sehen. Der Abschied tat ein bisschen weh, nicht sehr, aber gerade genug, um zu wissen: es ist zu Ende.

Ich werde ihn nie vergessen, seine feine, verhaltene Art, seine Zurückgezogenheit, eine vornehme Unschuld, könnte man sagen. Er war schüchtern, hielt sich abseits von allen andern, jahrelang, und als er dann doch plötzlich heraustrat aus seiner kleinen, rosigen Welt – da war es zu spät. Sein Anfang – so muss man nicht ohne Bedauern feststellen – war auch sein Ende.

Er hinterliess in meinem Dasein seltsamerweise nur eine ganz winzige Wunde, die sehr rasch heilte. Dabei waren wir doch über dreissig Jahre zusammen gewesen, hatten Süsses und Unverdauliches getreulich miteinander geteilt. Manchmal war er ein wenig gereizt, immer dann, wenn er versuchte, aus sich herauszutreten, sich bemerkbar zu machen, aber bald war er wieder der alte, stumm und fügsam. Krank war er nie, hatte keinen jener berüchtigten fiebrigen Anfälle, von denen man so oft hört und die einem Partner so viel Unannehmlichkeiten bereiten können; nein, er war darin ein Vorbild, ein Idealfall, wie wenige seiner Art.

Wenn man so lange beisammen gewesen ist wie wir, fällt der Abschied nicht ganz leicht. Ich bin nur froh, dass schliesslich alles schnell gegangen ist.

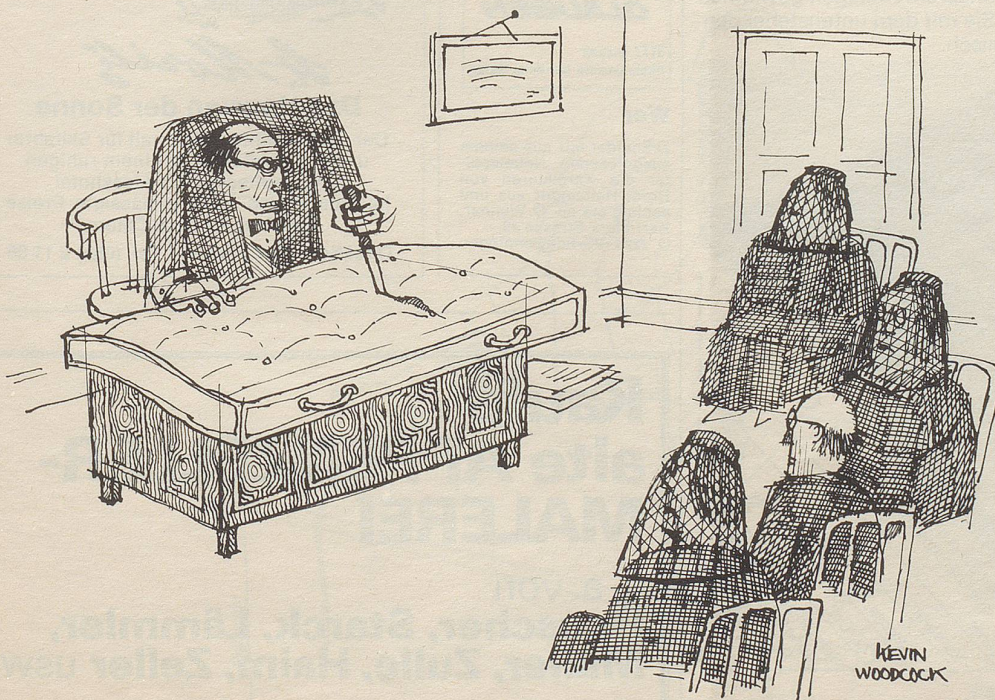
Zuerst hatte ich Angst, das Ganze würde sich stundenlang hinziehen, er würde sich dagegen sträuben, von mir getrennt zu werden – jede Trennung ist ja wie eine kleine Operation, nicht wahr? – aber nein, nichts von alledem. Meine Bedenken waren vollkommen überflüssig. In zehn Minuten war alles vorbei.

Um ehrlich zu sein: Ich bin heute ganz froh, ihn loszuhaben. Verschiedene Leute haben mir bestätigt, was ich schon lange vermutete, nämlich, dass er mir später wahrscheinlich doch Schwierigkeiten gemacht hätte. Und so weine ich ihm denn auch keine Träne nach, ja, ich kann von Glück reden, dass ich genau weiss: Er wird nie mehr zurückkommen! Weiser wäre ich durch ihn nicht geworden, klüger auch nicht, im Gegenteil, es war recht klug von mir, mich gerade jetzt von ihm zu trennen. Als ich ihn das letztemal erblickte, wie er dalag, schön in seiner Gestalt, weiss in seiner Unschuld, hat er mir schon ein bisschen leid getan. Aber heute sage ich nur: Gott sei Dank bin ich endlich diesen lästigen Weisheitszahn los!

Omalie

Kindermund

Unsere Fünfjährige sagte, sie möchte nie heiraten, sie möchte lieber schaffen wie ihre (ledige) Gotte und «allergisch» bleiben. ME



echo

WINTER IM TESSIN

(AUCH FÜR WEIHNACHTSTAGE):

Z. B. IN:

- **MORCOTE**
HOTEL OLIVELLA
(TÖPFERKURSE)

- **CASLANO**
HOTEL GARDENIA
(FITNESS-, YOGA-KURSE 78)

- **ROVIO/PARKHOTEL**
(SPEZIAL-RENTNER-ANGEBOT)

+ **PROSPEKT WINTER IN LUGANO**

AUSKUNFT:
ETT/EMH
6501 BELLINZONA

Echo aus dem Leserkreis

Die arbeitslose Ledige

In der ganzen Diskussion um die Zweitverdienerin hat niemand die arbeitslose Ledige erwähnt. Es gibt sie nämlich auch, nicht nur unter den Mädchen, die eben eine Lehre oder ein Studium beendet haben. Ich kenne eine ledige Frau in den Fünfzigerjahren, der man wegen Mangel an Aufträgen die Stelle gekündigt hatte. Da sie eine minimale Invalidenrente bezog und nur halbtags arbeiten konnte, war sie in keine Arbeitslosenkasse aufgenommen worden. Die Rente reichte gerade für die Miete. Auf der Suche nach einer neuen Stelle schrieb sich die Frau die Finger wund, doch von überallher erhielt sie Absagen. Da sie nicht nur ein körperliches Leiden hat, sondern zeitweilig Depressionen unterworfen ist, kam das leider Unvermeidliche: Enttäuschungen, Existenzangst, die Unwissenheit, ob sie in ihrem Alter während der Rezession noch eine ihren Kräften angemessene Teilzeitstelle finden würde, begannen sie zu zermürben und trieben sie in eine neue Depression. – Dank ihrem ausgezeichneten Arzt wurde sie schliesslich doch wieder gesund und fand auch einen Brotkorb. Das Ganze hatte einige Monate gedauert, während deren sie von ihren kleinen Ersparnissen zehren musste.

Sicher ist der Fall meiner Bekannten nicht der einzige dieser Art. Fürsorgestellen, die mit Behinderten zu tun haben, wissen davon ein Liedlein zu singen. In solchen Fällen geht es nicht um Zusatzverdienst, um Abwechslung von der Hausarbeit und die Ausübung eines Berufes, den man nun einmal gelernt hat; es geht um das Überleben. Auch hier könnte man vielleicht die vielzitierte Solidarität üben.

Annemarie A.